

Gruppe (Spiel und Tanz), in der volkstümliche Formen einstmals Oberschichtlichen Sportbrauchtums (Schifferstechen), Rechtliches und Tanzgeschichtliches das Anregende des ganzen, liebevoll geschriebenen Buches noch betonen und im Werte heben.

Kiel

Leopold Kretzenbacher

**Wanda Nimtz-Wendlandt, Erzählgut der Kurischen Nehrung.** Ein Buch der Erinnerung. (Schriften des Volkskunde-Archivs Marburg, Bd 9.) Verlag N. G. Elwert, Marburg 1961. 198 S., 2 Abb.

Es mutet fast wie ein Wunder an, wenn heute, 18 Jahre nach der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat, noch Sammlungen von ost- und westpreussischen Volkserzählungen erscheinen. Eine solche Überraschung waren vor wenigen Jahren die beiden Bände plattdeutscher Volkserzählungen, die Gustav Grannas vor und nach dem Kriege von Erzählern aus dem Ostteil Ostpreußens aufgezeichnet hatte. Noch erstaunlicher ist es, wenn jetzt Frau Wanda Nimtz-Wendlandt einen Band „Erzählgut der Kurischen Nehrung“ herausbringt. Sie rückt damit eine wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten oft gepriesene, aber in der Volkskunde verhältnismäßig wenig beachtete und manchem Deutschen ganz unbekannte Landschaft wieder in den Blickpunkt.

Dieser schmale Landstreifen zwischen Ostsee und dem Kurischen Haff war zur Ordenszeit in seinem Südteil von deutschen Siedlern besiedelt worden, während sich in der Nordhälfte kurische Fischerbevölkerung niedergelassen hatte. Noch bis 1945 wurde in den Dörfern von Nidden bis zum Memeler Tief neben dem in der Schule erlernten Hochdeutsch die kurische Sprache gesprochen. Von Rossitten nach Süden hin war niederdeutsche Mundart heimisch, die im wesentlichen dem samländischen Platt entsprach. Im Nordteil, von Nidden ab, hörte man kein Platt mehr. Nur in Pillkopen, das früher wohl ausschließlich zum Bereich kurischer Sprache gehörte, wurde in jüngerer Zeit daneben von einzelnen Familien auch Platt gesprochen.

Das in diesem Buch veröffentlichte Erzählgut ist, wie die Herausgeberin sagt, „ein Teil des reichen Erzählschatzes, der auf der Kurischen Nehrung und an der nördlichsten Samlandküste beheimatet war“. Frau Nimtz-Wendlandt hat die Geschichten in ihrem Geburtsort Rossitten in ihrer Jugendzeit oft gehört und in ihrem Gedächtnis bewahrt. Unter den Gewährsleuten ist an erster Stelle ihre Mutter, „de Ohl-Buerkraußsche“, zu nennen, auf die der größte Teil der Geschichten zurückgeht. Sie war in Rantau an der Samlandküste geboren und hatte nach Rossitten geheiratet. Der Grundbestand ihres Erzählgutes stammt wohl aus ihrer samländischen Kinderheimat, in Rossitten aber, wo sie über 50 Jahre ihres Lebens verbrachte, hat sie sich als eine ausgesprochen begabte Erzählerin auch den Erzählschatz der neuen Heimat schnell angeeignet. Ein anderer Erzähler, „ohl Mechel Kastaun ut Kunze“, stammte ebenfalls aus dem Nordsamland aus der Gegend von Cranzbeek am Fuß der Nehrung und war bei der Neuanlage des durch die Dünen verschütteten Dorfes Kunzen durch einen Landtausch mit dem Grundherrn dorthin gekommen. Das gleiche gilt für die „ohl Borgemeistersche“, die nicht nur gern von wundersamen Begebenheiten erzählte, sondern auch Krankheiten besprechen konnte. Die übrigen Gewährsleute, auf die allerdings wohl nur ein geringer Teil der in diesem Bande vereinigten Erzählun-

gen zurückgeht, sind in Rossitten zwischen 1850 und 1870 geboren. Es waren im Gegensatz zu den Beobachtungen von Grannas und Cammann überwiegend Frauen. Keiner von diesen Erzählern und Erzählerinnen ist heute mehr am Leben, und es gibt wohl außer der Herausgeberin niemanden mehr, der von dem einstigen Erzählschatz der Kurischen Nehrung noch etwas in seiner Erinnerung bewahrt hätte. Die Erzählungen sind daher auch nicht unmittelbar aus dem Munde der Erzähler aufgezeichnet, sondern von der Herausgeberin — wenn ich deren Ausführungen in der Einleitung richtig verstehe — aus der Erinnerung heraus sprachlich nachgestaltet. In dieser durch die Überlieferungslage erzwungenen Methode könnte insofern eine Gefahr liegen, als die Sprache durch die Nachgestaltung ihre Ursprünglichkeit und Frische verloren haben könnte. Wer aber diesen Band zur Hand nimmt, wird erstaunt sein über die Echtheit des mundartlichen Erzählstils, die hier erreicht ist. Es ist alles andere als eine literarisch abgeschliffene Mundart, sondern ein sehr farbiges und im Wortschatz noch erstaunlich altertümliches Platt, das auch noch manche lokalen Eigentümlichkeiten aufweist. So findet sich hier weitgehend der in Ostpreußen für die Kontaktzonen mit den Nachbarsprachen im Osten und Süden charakteristische Einheitsartikel „de“; man sagt also: de Mann, de Fru, de Kind (statt: dat Kind). Vom Standpunkt des Volkskundlers aus wäre kritisch nur zu bemerken, daß man sich über die ursprünglichen Erzähler der einzelnen Geschichten etwas genauere Angaben gewünscht hätte. Vielleicht war das aber bei dem großen zeitlichen Abstand nicht mehr möglich.

Was die Erzählstoffe angeht, so wurden den Kindern vor allem die auch in den Lesebüchern abgedruckten Grimmschen Märchen erzählt. Daß sich von den bekanntesten dieser Märchen selbständige vorliterarische Varianten auf der Nehrung erhalten hätten, ist nach Meinung der Herausgeberin unwahrscheinlich. Die übrigen Geschichten erzählte man im Kreise der Erwachsenen an den langen, dunklen Winterabenden und in der Zeit des Schacktarps<sup>1</sup>, aber auch bei den verschiedensten gemeinsam ausgeführten Arbeiten, beim „Bestöcke“ und „Awpuhle“, beim Netzflicken und -stricken, beim Besenbinden, Körbeflechten, Peitschendrehen, Seilesplissen usw.

Der vorliegende Band bringt in seinem ersten Teil Sagen, unter denen die von verborgenen Schätzen einen breiten Raum einnehmen. Daneben hören wir von Wiedergängern und Geistern, von der Maar und dem Alf, von schwarzen Künsten und allerlei Spuk. Der zweite Teil umfaßt Märchen und Legenden. Hier hebt sich vor allem die Gruppe der Tiermärchen heraus, die sich bei den Nehringeren der größten Beliebtheit erfreuten. An sie schließen sich die Zauber märchen und ein Rätselmärchen an. Die Schwänke, die im dritten Teil zusammengefaßt sind, handeln von Pfarrern, von Kirche und Schule, von Freierei und Ehepaaren. Erstaunlicherweise enthält die Sammlung nur einen Teufelsschwank. Nach den Beobachtungen der Herausgeberin spielte die Figur des Teufels im Erzählgut der Nehringer „neben den dunklen heidnischen Mächten eine verhält-

1) Nach H. Frischbier, Preußisches Wörterbuch, Bd I, Berlin 1882, S. 252, die Zeit, in der nach den Herbst- und Frühjahrsüberschwemmungen das sich bildende oder abziehende Eis den Verkehr in der Memelniederung vollständig aufhebt.

nismäßig kleine Rolle“. Möglicherweise könnte es sich aber bei einigen der „Eulenspiegelstreiche“ auch um verkappte Teufelsschwänke handeln, allerdings um Schwänke vom schlaunen, durchtriebenen Teufel. Mit dem Namen „Uhle-spejel“ bezeichnete man nämlich in manchen Teilen Ostpreußens, so etwa im Ermland, den Teufel, weil man sich scheute, ihn mit seinem richtigen Namen zu nennen. Den Abschluß des dritten Teiles bildet eine Gruppe von Scherz-erzählungen. Die mit der Mundart wenig vertrauten Leser werden das Wort-verzeichnis am Ende des Bandes begrüßen, das auch viel altertümliches, in anderen Teilen Ostpreußens bereits früher abgestorbenes Wortgut enthält.

Nicht nur die Nehringer, sondern auch alle Ostpreußen, die sich die Freude an dem reichen Erzählgut ihrer Heimat und an der alten Mundart bewahrt haben, werden der Herausgeberin für dieses „Buch der Erinnerung“ dankbar sein.

Kiel

Erhard Riemann

**John Thiessen, Studien zum Wortschatz der kanadischen Mennoniten.** (Deutsche Dialektgeographie, Untersuchungen zum Deutschen Sprachatlas, Bd 64.) Verlag N. G. Elwert, Marburg 1963. 207 S., 62 Ktn.

Im 16. Jh., vor allem in der Zeit der Schreckensherrschaft des Herzogs Alba, wanderten Tausende von Niederländern mennonitischen Glaubens in das Weichselmündungsgebiet ein. Sie ließen sich in den tiefliegenden Werdern um Weichsel, Nogat und Drausensee nieder und schoben sich weichselaufwärts weit über Thorn hinaus vor. Früher war man der Auffassung, daß die meisten dieser Einwanderer aus Westfriesland und von den westfriesischen Inseln kamen. Der Begriff „friesisch“ geht aber auf bestimmte glaubensmäßige Richtungen innerhalb des Mennonitentums zurück und ist für die ursprüngliche Stammeszugehörigkeit und Sprache nicht beweiskräftig. Der Niederländer J. S. Postma glaubt auf Grund der Personennamen feststellen zu können, daß 60—65 v. H. der Auswanderer aus den fränkischen, 15—20 v. H. aus den nieder-sächsischen und höchstens 20 v. H. aus den friesischen Teilen der Niederlande stammten. Die Mennoniten übernahmen im Weichseltal im Laufe der Zeit die „niederpreußische“ (d. h. niederdeutsche) Mundart ihrer Umgebung, fügten deren Wortschatz aber eine Anzahl niederländischer Wörter ein. Als die Mennoniten im 18. Jh. manche Bestimmungen der preußischen Regierung als drückend und untragbar empfanden, wandten sich viele nach Südrußland, wo Katharina II. tüchtigen Bauern gute Ansiedlungsmöglichkeiten bot. 1788 ließen sich 152 Familien am Chortica-Fluß, einem Nebenfluß des Dnepr, nieder. Auf diese Altkolonie folgten nach 1800 weitere Ansiedlungen in der Gegend von Moločna. Im ganzen wanderten zwischen 1788 und 1810 zwischen 15 000 und 18 000 weichselländische Mennoniten nach Südrußland aus. Als 1841 die allgemeine Wehrpflicht in Preußen eingeführt wurde, zogen weitere 8 000 Menno-niten in das Gebiet der Wolga und nach Alt-Samara. Als die russische Regie-rung ihre ursprünglichen Privilegien den Mennoniten gegenüber einschränkte, wanderten zwischen 1873 und 1875 15 000 Mennoniten nach Kanada und den Vereinigten Staaten aus. Nach der Revolution wurde die Lage der in Rußland zurückgebliebenen Mennoniten unerträglich. Sie wurden verfolgt, verschleppt und in Massen getötet. Daher folgten zwischen 1921 und 1930 weitere 21 000